

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Kleinanzeigen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von

A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1.50 Mark.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1.92 Mark.

Nr. 99.

Mittwoch, den 29. April 1914.

24. Jahrgang.

Das größte deutsche Bankunternehmen.

300 Millionen Kapital.

Berlin, 27. April.

Die Diskonto-Gesellschaft in Berlin hat eine finanzielle Aufnahme getroffen, die sie mit einem Schlage an die Spitze aller deutschen Großbanken stellt. Und zwar übernimmt sie das gesamte Geschäft des altbekannten Schaaffhausenschen Bankvereins, worüber zwischen den Aufsichtsräten beider Gesellschaften folgendes Abkommen getroffen worden ist:

Die Diskonto-Gesellschaft gründet in Köln einen neuen Schaaffhausenschen Bankverein mit einem Aktienkapital von 100 Millionen Mark und 10 Millionen Mark offenen Reserven. Auf dieses neue Institut geht das gesamte bisherige Geschäft des A. Schaaffhausenschen Bankvereins über. Die Diskonto-Gesellschaft übernimmt das Berliner Geschäft vollkommen, so daß der A. Schaaffhausensche Bankverein in Berlin überhaupt aufhört zu existieren.

Das Aktienkapital der Diskonto-Gesellschaft muß zu diesem Zweck von 225 auf 300 Millionen Mark erhöht werden, wozu die Gesellschaft den Rest der deutschen Großbanken drückt. Für 20 Millionen Mark Schaaffhausens Aktien besitzt die Gesellschaft bereits.

Die Reise des Staatssekretärs Exz. Kühn.

Keine Rüstungs- oder Steuervorlagen.

Berlin, 27. April.

Die „Nordd. Allg. Zeitung“ veröffentlicht folgende Mitteilung: „An den Besuch der süddeutschen Elbe durch den Staatssekretär Kühn sind in einem Teil der Presse so sonderbare Betrachtungen geknüpft worden, daß sie von jedem, der den Dingen nicht obliegen will, auf den ersten Blick als der tatsächlichen Unterlage entbehrend erkannt werden mußten. Auf dieses freie Spiel der Phantasie des näheren einzugehen, ist uns bisher nicht erforderlich. Da jedoch die Verleumdungsgeschichte nicht aufhört, so wollen wir, sei es festzustellen, daß die Reise des Reichssekretärs ausschließlich durch Geschäftsbedürfnisse veranlaßt war und weder die Regelung irgendwelcher Fragen des Wehrbeitrags noch die Vorbereitung neuer Rüstungs- oder Steuervorlagen bezweckte.“

Amerikas lateinische Union.

Der Angriff der Vereinigten Staaten Nordamerikas auf Mexiko hat in Europa und Asien keine diplomatischen Folgen ausgelöst. Das ist ein Erfolg der Monroe-Doktrin, die besagt, daß Amerika keine fremde Einmischung duldet. Aber hat er, schneller als man dachte, auf die Südamerikaner gewirkt. Der Grund des amerikanischen Angriffs, die Kadavergerei mit den Matrosen in Tampico, war gewiß kein zureichender Grund. An die Uneigennützigkeit der Nordamerikaner, der es etwa nur darauf

ankam, im allgemeinen und auch eigenen Interesse in der Nachbarrepublik möglichst endgültig Ruhe zu stiften, glaubt man auch nicht.

Es bleibt also die Furcht vor der Annexion oder wenigstens der teilweisen Annexion, und wenn eine solche schließlich nicht zustande käme, doch um ein zu starkes Überwiegen der Nordamerikaner in der Angelegenheit der „beiden Amerikas“.

Der ganze gewaltige Doppelerdbeitel, den wir Amerika nennen, zerfällt ja eigentlich in nicht mehr als zwei große Gebiete! Das ganze Nordamerika bis zum Grenzfluß Rio Grande, die Vereinigten Staaten und das mit ihm in Interessengemeinschaft stehende Kanada spricht englisch — alles, was südlich davon liegt, Mexiko, Zentral-Amerika und Süd-Amerika gehört der spanischen Nation an. Die Brasilianer sind allerdings Portugiesen, aber der Unterschied ist nicht groß.

Früher reichte das spanische Nordamerika, wie noch die Namen der Staaten von Kalifornien bis Florida zeigen, viel weiter nach Norden. Das germanische Nordamerika hat sich kräftiger gezeigt als das lateinische, und was das Wertwärtige ist, es hat sich mehr zusammengeschlossen. Sehen wir von dem Dominion of Canada ab, das eigentlich auch eine fast ganz selbständige Republik unter englischer Oberhoheit ist, so hat alles, was von englischen und deutschen Auswanderern hinüberging und das Land besiedelte, sich zu einem einzigen Gebilde zusammengeschlossen. Überall herrscht die englische Sprache, auch bei den Deutschen, und die Polen, Tschechen, Litauer, Ruthenen usw., sowie auch die Reste der französischen Einwanderer im Norden, der spanischen Kreolen im Süden spielen entweder gar keine Rolle oder nur eine recht untergeordnete. Die vielen Sprachstrengeitigkeiten, die in den europäischen Staaten das Leben erschweren, findet man dort nicht. Wer englisch und spanisch versteht, kann von Alaska bis Patagonien reisen — Amerika ist mehr als viermal so groß als Europa und in wieviel Sprachgebieten ist Europa zerstückelt!

Noch merkwürdiger ist eine andere Erscheinung, die auf politischem Gebiete liegt. Bei uns in Europa wird die politische Eigenbrödelerei, die zur Zersplitterung, zum Kleinstaatereis führt, gerade als eine deutsche Eigenart aufgefaßt. Die eigenartige Zusammensetzung des Deutschen Reiches aus 26 Bundesstaaten, sowie allerhand Sonderbestrebungen und dergleichen mehr werden als Ausflüsse von dem Festhalten an Stammeseigentümlichkeiten hergeleitet, während die Franzosen, die Spanier, auch die Chinesen viel mehr zu Einheitsstaaten neigen. In Amerika sehen wir gerade das Umgekehrte. Die Germanen bilden einen großen Einheitsstaat, die Lateiner dagegen, die bis etwa 1820 sämtlich (außer Brasilien) dem einen Reiche Spanien angehörten, haben sich in 18 (oder 19) Staaten gebilde zerfallen, die sich oft genug untereinander bekriegen haben, jedenfalls aber von einer Einigung weit entfernt sind.

Wir erleben eigentlich jetzt zum erstenmal ein Erwachen einheitlichen Geistes im lateinischen Amerika. Nicht allein die drei großen Staaten Brasilien, Argentinien

und Chile haben den Vereinigten Staaten ihre „guten Dienste“ zur Vermittlung mit Mexiko angeboten, sondern auch zahlreiche kleinere interessieren sich lebhaft für die geistliche Sachlage: Peru, Bolivien, Kolumbien, Honduras, Panama und Kuba, vielleicht noch mehr haben ihr Interesse an dem Vermittlungsvorschlag deutlich kundgegeben. Das ist an Zahl die Hälfte, an Bedeutung aber fast die Einkimmigkeit: es fehlen in der Liste nur noch kleinere Staaten, wie Columbia, Venezuela, Uruguay, El Salvador usw.

Wir sehen, daß dem Süden vor der Oberherrschschaft des Nordens bange wird, und daß eine Verbindung sich anbahnt, die der Gefahr des südlichen Überwuchers vorbeugen will. Freilich ist nach den bisherigen Erfahrungen wenig Gewähr, daß die Freundschaft und Einigkeit unter den lateinischen Völkern lange dauern wird.

Des russischen Volkes Feind.

K. Petersburg, im April.

Die russische Osterwoche ist soeben vorbei. Sie ist verlaufen, wie so viele andere hier verlaufen sind, im alles gleichmachenden Zeichen des Alkohols. Und gerade in diesem Jahr wollte man die Osterfeiertage dazu benutzen, dem Schnapssteufler energisch an den Kragen gehen. Ihm wurde an den drei ersten Feiertagen, vom letzten Sonntag bis Dienstag, amlich der Krieg erklärt. Die staatlichen Schnapsbuden, die „Monopolen“, schlossen ihre Verkaufsläden und alle kleine Schnapsbuden mußten ihrem Beispiel folgen. Dies Gebot war für ganz Rußland ergangen. Seine Wirkung aber war nur für den überwiegend, der die russische Liebe zum Wuffi nicht in ihrer ganzen Aufopferungsfähigkeit kennt. Wenn Monopolen, Kneipen und die meisten Gasthäuser drei ganze Tage lang schließen, so muß man eben vorher dafür sorgen, daß der Schnaps nicht ausgeht. Und die braven Leute hier in Petersburg hatten sich vorgelesen.

Wie sonst, waren auch dieses Jahr die Straßen mit Deutschen, denen der Kampf gegen den Alkohol mit dem möglichst großen Verbrauch alkoholischer Getränke gleichbedeutend ist, wieder förmlich tapfer. Der Polizeibericht in seiner Rührigkeit gibt das abschreckende Bild. Zu Tode getrunken haben sich 20 Menschen, in Polizeiwachen, Krankenhäusern und Kliniken mußten 2000 eingeliefert werden, darunter viele, die außer den im Verteilungskrieg gegen den Alkohol dazugehörigen inneren Wunden auch schwere äußere Verletzungen aufzuweisen hatten. Wenn man aber alle die zusammenzählt, die an den ersten drei Festtagen in den Straßen umherliefen, so dürfte man mit 25000 nicht zu hoch gegriffen haben. Aus Moskau liegen ähnliche Berichte und Schätzungen vor, und anderswo wird's nicht anders gewesen sein. Dabei ist noch nicht einmal der bedeutende Anteil in Rechnung gestellt, den die besseren Stände an den Osterfreuden genommen haben. Wer seinen Kanonenschuß zu Hause verschlafen konnte, scheidet aus der öffentlichen Liste aus.

Einen schärferen Kontrast als diese Beugen der

Im Kampf erstarkt

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

„Das war ein langweiliger Abend, lieber Baron; es wird im Klub wahrhaftig immer trister.“
„Von Langeweile habe ich Ihnen eigentlich nichts bemerkt.“ — es klang aus den Worten des Sprechers eine leise Ironie. — „Sie schienen mir im Gegenteil sich recht gut zu unterhalten.“

Der andere lachte. „Sie meinen mit Sekt und Cognak? In der Unterhaltung war recht lebhaft, wenn auch ein wenig — sozusagen — nicht wahr?“

„Allgemein geistreich.“
„Aber verlassen Sie sich darauf, es war nichts als ein Aufheben, denn die Anwesenden, abgesehen von Ihrer Person natürlich — zwar lauter aristokratisches Blut, aber eben das ist's! Man sollte liberaler in der Aufnahme von Mitgliedern sein, damit ein trister Klub in die Gesellschaft käme.“

„Trister Klub? Daran fehlt's hier eben nicht — eine gute Novembernacht. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen eine Nacht sage, Herr von Saalfeld.“

„Ich gehe mit Ihnen, wenn Sie nichts dagegen haben, daß ich die Kühle annehme.“

Der andere sagte nichts dazu, und die beiden Herren traten nebeneinander auf dem Trottoir dahin. Die Unterhaltung trug zumeist der von Saalfeld, der sich augenscheinlich in recht animierter Stimmung befand.

„Ich machte allerlei mehr oder weniger gut gelungene Witze, die er dann selbst meist allein überlaut belachte. Er blieb ein Nachtwächter stehen und blickte den Weg nach, setzte aber bald beruhigt seinen Weg wieder fort. Ein schwebender Wind strich durch die Straßen der alten Residenz, so daß die Gasflammen in ihren

gemauerten Behältern hin- und herflackerten, hier und da auch wohl eine erlosch. Durch das zerflackende Gemüß, das eilend über der großen Stadt hinweg, kimmerte ab und zu ein Stern, wie ein neuliches Irlicht gleich darauf wieder verschwindend.

Die beiden waren durch verschiedene Straßen gegangen, als sie an einem Hause vorüberkamen, über dessen Eingangstür eine große Laterne mit bunten Scherben angebracht war. Aus dem Innern klangen leise, verworrene Musikflänge und Gesang von weiblichen Stimmen. Herr von Saalfeld blieb stehen und horchte.

„Hören Sie, lieber Baron, die reinen Nachtigallen.“ Sind Ihnen diese Art von Musiktempeln näher bekannt?“

„Was für eine Art, wenn ich fragen darf?“
Der Gefragte lachte. „Nun, man nennt sie die dem Antlitz der geizigen Muse geweihten, es ist ein unverkennbares Charakteristikum einer „Weltstadt“. Sie haben doch schon von Calés chantants gehört?“

„In der Tat nur gehört“, antwortete der Baron, das letzte Wort betonend.

„Sie Unschuldskinder! Wirklich nur gehört? und sind ein Großstädter und sogar ein Jahr lang als Gesandtschafts-Attache in Paris gewesen!“

Der andere zuckte die Achseln, die Vertraulichkeit des Sprechers schien nicht nach seinem Geschmack zu sein. „Ich denke, wir bleiben hier nicht stehen“, sagte er.

„Nein, gewiß nicht, sondern gehen wir hinein in diese heiligen Hallen. Ein Mann muß alles kennen lernen, natürlich nur des Welt- und Menschenstudiums wegen. Und ich bin heute gerade in der Stimmung zu einem kleinen Abenteuer, da werden Sie doch nicht Spielverderber sein. Es kennt uns niemand hier.“

Der Baron wollte weitergehen, aber sein Begleiter faßte ihn unter den Arm und zog ihn nach der Tür. Nach kurzem Zaudern ließ der Sträubende sich bewegen, er tat es in der Erkenntnis, daß der andere sich in seiner wein-

seligen Stimmung von seinem Vorhaben nicht abbringen lassen würde, und er hielt es halb und halb für seine Pflicht, ihn in dieser nicht allein in das Haus treten zu lassen.

Sie gingen über einen erleuchteten Korridor; hinten zur rechten Hand befand sich der Eingang zu dem Clubhaus. Man trat in ein Zimmer, in dem ein Büfett mit kalten Speisen und eine Tafel mit allerhand Andenken standen. Hinter dem Büfett wurde Bier verzapft, das von launigen Kellnern in den anstößenden Saal, in dem Auditorium und „Künstler- und Künstlerinnen“ sich aufhielten, getragen wurde.

Dieser war recht gefällig, beinahe elegant eingerichtet. Hierliche runde Tischchen, je mit etwa sechs geschweiften leichten Stühlen umgeben, füllten ihn zum größten Teil; an dem Wänden hingen große Spiegel, der Blaufarbene mit Studarbeiten verziert, im Hintergrunde befand sich ein Podium, auf dem das kleine Orchester, bestehend aus einem Pianisten und zwei Geigenpielern, und vor allem die vortragende Damen-Gesellschaft Platz genommen hatten.

Eine dieser Künstlerinnen erhob sich eben mit lächelnder Grazie, um nach einer tiefen Verbeugung gegen das anwesende Publikum, das der vorgerückten Stunde wegen nur noch aus etwa dreißig bis vierzig Personen bestand, irgendeines jener mehr sinnlosen als leichtfertigen Vieder mit einer Stimme zu singen, die des Ortes würdig war.

Herr von Saalfeld schien mit eingeklemmtem Monokel geradezu auf das Podium loszusteuern zu wollen, aber sein Begleiter hielt ihn zurück und zog ihn seitwärts an ein Tischchen.

„Ich habe Ihnen den Gefallen getan und bin mit eingetreten“, sagte er, „aber ich bitte Sie, vermeiden Sie das Aufstehen.“

Fortsetzung folgt.

den an ihnen vorbeimärschierenden
ternden Föhnchen verführte:
ps, dem Feind des russischen
kaum denken. Aber durch ihn
ummaß geteilt, mit der der
sol hierzulande geführt wird. Dieser
erst gemeint und wird auch von dem
der Richtung hin gefördert, da man
welche Verheerungen das Laster unter
Arbeitsern anrichtet. Auch diese Volks-
zeigen sich für diese erschreckende Wahrheit
gleich. Es gibt Bauernhöfe, deren Gemein-
die Schließung der staatlichen oder privaten
reihen beantragt und durchgeführt haben. Den
wird mit Ausschluß aus gemeinnützigen Genossen-
gedroht, ihnen wird der Kredit gekündigt und sonst
ihre Ehregefühl zu wirken versucht. Derartige Be-
nungen aber haben selten einen dauernden Erfolg und
sich bald wieder von selbst ein.

Der russische Bauer und Handwerker kennt eben keinen
ihren Genuß, keine bessere Erholung, als den Rausch,
der ihn wenigstens für kurze Zeit des Tages Elends und
Sorge vergessen macht. Wird ihm die öffentliche Alkohol-
quelle geschlossen, so weiß er Dintertüren genug zu finden.
Bezeichnend ist die folgende verbürgte Anekdote: Eine
Bauerngemeinde wollte die „Monopolka“ schließen. Der
Besitzer des Hauses aber, in dem die staatliche Brannt-
weinshänke untergebracht war, wollte nicht auf die Alkohol-
einnahme verzichten. Daher trat er an die Gemeinde-
vertreter heran und suchte sie durch Zahlung von 25 Rubeln
zu bestechen. Es gelang ihm auch. Die Monopolka blieb
bestehen und die 25 Rubel wurden von den Gemein-
mitgliedern in ihr gemeinsam in Alkohol angelegt.

Wenn so die Gemeinde handelt, was soll man vom
einzelnen erwarten. Er kann wohl einmal in Reue sich
vom Schnaps abwenden, aber auf die Dauer wird er diese
Raserei nicht ertragen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Das Konkurrenzverbotgesetz ist gegenwärtig wieder
Gegenstand von Besprechungen zwischen den Reichstags-
fraktionen. Man erwartet, daß zwischen ihnen noch in
dieser Woche eine Einigung zustande kommt. Wie ver-
lautet, besteht die Absicht, das Gesetz im allgemeinen nach
den Wünschen der Regierung anzunehmen, damit wenigstens
in einigen Punkten eine Verbesserung der gegenwärtigen
Zustände eintreten kann.

Eine Herabsetzung der Zuckersteuer wünscht der
Berein der Deutschen Zuckerindustrie. Er hat in einem
Rundschreiben auf die dringende Notwendigkeit hin-
gewiesen, daß alle an der Erhaltung des Rübenbaues
interessierten Kreise erneut und mit aller Energie wegen
der Ermäßigung der Zuckersteuer vorgehen. Die Zucker-
preise seien zurzeit auf einem Tiefstand angekommen, bei
dem der Erlös an Zucker die Produktionskosten der Rüben
nicht mehr deckt. In Anbetracht der Weltmarktpreise
gebe es nur ein Mittel durchgreifender Hilfe: die
Steigerung des heimischen Zuckerverbrauchs durch Ver-
billigung des Zuckers infolge Herabsetzung der Zucker-
steuer von 14 wenigstens auf 10 Mark.

Die zur Feststellung der Fleischpreise im Klein-
handel bestimmten Notierungskommissionen sind jetzt alle
eingesetzt worden. Für die Feststellung der Preise ist
bestimmt worden, daß die höchsten (sogenannten Luxuspreise)
und die niedrigsten (Schleuderpreise) ausgeschaltet werden,
so daß nur die mittleren Preise notiert werden. Die
Markthallen notieren für sich selbst. Besondere Schwierig-
keiten sind dadurch entstanden, daß große Qualitätsunter-
schiede in der Fleischware in Berlin und auch in andern
Großstädten bestehen. Ihre Behebung ist Sache der
Zentralbehörden im Verein mit den Notierungskommissionen,
die die verschiedenen Qualitäten in die im Schema vor-
gesehenen Preise einordnen sollen. Ob dies überall in
geeigneter Weise möglich ist, und ob eine Änderung der
Vorschriften sich als nötig erweist, kann erst die Erfahrung
lehren.

Großbritannien.

Der Wunsch nach einem Besuch Königs Georg in
Berlin wurde im Unterhause laut. Und zwar fragte der
Abgeordnete Kerr Gardie an, ob das Ministerium im Hin-
blick auf die günstigen Ergebnisse des Besuchs des Königs
in Paris die Möglichkeit erwogen habe oder jetzt noch er-
wäge, dem König anzupfehlen, einen gleichen Besuch in
Berlin zu machen, zu dem Zweck, das wachsende Gefühl
der Freundschaft zwischen dem britischen und dem deutschen
Volke zu verstärken. Parlamentsuntersekretär Alcock er-
widerte: „Ich möchte Gardie daran erinnern, daß König
Georg letztes Jahr in Berlin einen Besuch abgestattet hat,
und ich höre, daß es dem König nicht möglich sein wird,
in diesem Jahre noch weitere Staatsbesuche im Ausland
zu machen.“

Über die neuen Urnruhen in Ulster und die Maß-
nahmen, die die Regierung zu ergreifen gedenke, wurde
Ministerpräsident Asquith im Unterhause von der
Opposition befragt. Er erklärte: „Im Hinblick auf diese
schwere Ausschreitung, die keinen Präzedenzfall besitzt,
möge das Haus versichert sein, daß die Regierung un-
verzüglich geeignete Schritte unternehmen wird, um dem
Gesetz Achtung zu verschaffen und die Offiziere und Diener
des Königs und seiner Majestät Untertanen in der Aus-
übung ihrer Pflichten und in dem Genuß ihrer gesetz-
mäßigen Rechte zu schützen.“ Asquith begab sich gleich-
nach seiner Erklärung im Unterhause nach dem Buckingham-
Palast zu einer Audienz beim König und hielt
dann sofort einen Kabinettsrat ab, dem sämtliche Minister
Leitwörter.

Aus In- und Ausland.

Schweden, 28. April. Das polnische Wahlkomitee in
Schweden hat beschlossen, gegen die Wahl des reichspartei-
lichen Reichstagsabgeordneten v. Salem abermals Protest
einzulegen.

Petersburg, 28. April. Ein Erlass des Kaisers von Ruß-
land ordnete die Schließung des finnländischen Land-
tages für den 2. Mai an.

Petersburg, 28. April. Aus Petersburger Regierungskre-
isen wird bestätigt, daß Deutschland gegen den Zoll
auf nach Finnland zu exportierendes Mehl Protest erhoben
hat. Diese Angelegenheit dürfte demnächst den russischen
Ministerrat beschäftigen.

Deutscher Reichstag.

(243. Sitzung.)

CB. Berlin, 28. April.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die heutige erste Sitzung
nach den Ferien mit dem Wunsch, daß die kommende Arbeit
erfolgreich sein möge.

Die Impfsfrage.

Eine Reihe von Petitionen verlangt die Einsetzung
einer Kommission zur Prüfung der wissenschaftlichen und
rechtlichen Grundlagen des Impfgesetzes, Sicherstellung des
Rechtszustandes und Unterlassung der zwangsweisen An-
wendung des Impfgesetzes. Die Kommission beantragt
Überweisung zur Berücksichtigung.

Ein konservativer Antrag will nur die Forderung der Ein-
setzung einer Kommission zur Berücksichtigung, die übrigen
Forderungen der Petenten zur Erwägung überweisen. Eine
Resolution Bod (Soz.) u. Gen. fordert eine paritätisch aus
Impffreunden und Impfgegnern zusammengesetzte Kom-
mission zur Untersuchung der ganzen Impfwangfrage.
Dasselbe verlangt eine Resolution Dr. Pfeiffer (Z.) mit
der Ergänzung, daß die Kommission das von ihr ausge-
arbeitete Material in einer Denkschrift vorlegen möge.

Abg. Bod (Soz.) begründet die Resolution seiner Freunde:
Auch Impffreunde geben zu, daß der Impfwang, der viel-
fach zur Anwendung gelangt, dem Willen und Wesen des
Impfgesetzes widerspricht. Auch auf den ärztlichen Kongressen
sind verschiedene Redner nicht mehr so begeistert gewesen für
die Impfung. Wurde doch erklärt, daß man für einen
Schutz gegen die Vöden durch Impfung keineswegs eine
Garantie übernehmen könne. Die Folgen der Impfung sind
oft furchtbar. Die Behauptung, daß durch die Impfung die
Vöden eingeschränkt worden sind, ist zum mindesten fragwürdig.
Von den in Preußen an Vöden Verstorbenen waren 97 Prozent
geimpft.

Abg. Dr. Pfeiffer (Z.): Seit wir uns hier im Laufe mit
der Impfsfrage beschäftigen, ist das Material, das von den
Impffreunden beigebracht wird, ins Ungemessene gestiegen.
Sowohl das preussische Kultusministerium, wie das Reichs-
gesundheitsamt haben versucht, die Impffreunde zurück-
zubringen. Den Impffreunden spricht man den „gesunden
Menschenverstand“ ab und versucht ihre Tätigkeit dem
Publikum verdächtig zu machen. Das ist nicht die Art, wie
man wissenschaftliche Fragen behandelt. Glauben Sie viel-
leicht, daß wir Impffreunde aus Unvernunft sind oder aus
Freude am Verbrechen mit unseren Petitionen kommen?
Sehen Sie sich nur einmal an, wie auf dem Land das Impf-
geschäft gehandelt wird! Kommen Sie uns so weit ent-
gegen, daß wir wenigstens in einer gemeinsamen Kommission
beraten können, was der Nation am

Abg. Kraemer (L.): Die Frage des Impfwanges ist
vor allem eine medizinische Frage. Meine Fraktion ist
daher der Ansicht, daß, ehe wir gesetzliche Konsequenzen
ziehen können, erst eine Prüfung der Frage zur Klärung
der strittigen Punkte erfolgen muß. Wir haben daher den
Antrag gestellt, daß die Impfsfrage von einer außer-
parlamentarischen Kommission beraten wird.

Abg. Fischel (Soz.): Mit jeder Operation ist ein ge-
wisses Risiko verbunden. Die Zwischenfälle, die der Abg.
Pfeiffer nannte, können überall vorkommen. Meine Freunde
sind in ihrer größeren Mehrheit der Ansicht, daß sich die
Gesetzgebung beruhigen hat. Wir können uns daher dem An-
trag der Kommission nicht anschließen.

Ministerialdirektor Professor Dr. Kirchner: Die Art und
Weise, wie die Impffreunde vorgehen, ist unverantwortlich.
Ich persönlich hat man beschimpft, auf das tiefste an meiner
Ehre gekränkt. Man hat sogar nach der letzten Impfsdebatte
hier im Reichstag nicht vor einem

Telegramm an den Kaiser

zurückgeschickt, in dem man mich der Lüge beschuldigte.
(Schluß.) Die Mütter werden durch das dauernde Auf-
pöckeln und Verheben derart verängstigt, daß sie zum
Widerstand gegen die Staatsgewalt schreiten und die Folgen
nicht mehr überleben. Ich könnte ja gegen die Beschimpfungen
klagen. Meine Herren, ich tue meine Pflicht, alles andere
ist mir egal. Ich erinnere mich noch, wie vor einigen Jahren
dieselbe Frage hier behandelt wurde, und der Abg. Bebel
dabei von den Anhängern seiner Partei abrückte. Das
ist Herrn Bebel schlecht bekommen. Mit einem Spottgedicht,
in dem auf sein Alter Bezug genommen wurde, bedachten
ihn die Impffreunde. Ich bin nicht der politischen Ansicht
des Herrn Bebel, aber einen Mann, der als Ab-
geordneter seine Pflicht tut und danach handelt,
deshalb in den Schmutz zu ziehen, das spricht für sich selbst.
Die Vöden sind bei uns tatsächlich verschwunden. In der
Armee hatten wir in den letzten zwanzig Jahren keinen
Todesfall an Vöden mehr. Mit welchem wenig über-
zeugenden Material kommt man uns? Lassen Sie sich doch
nicht durch das Geschrei der Impffreunde irren machen.

Der Vertreter des Reichsgesundheitsamtes, Herr Geheimrat
Zimmer, äußert sich über die Grundlagen für das Vorgehen
der Behörden, das unbedingt notwendig sei.

Abg. Wittig (nat.) bittet gleichfalls an dem bisherigen
Zustand, der sich durchaus bewährt habe, nicht zu rütteln.
Die Debatte geht noch einige Zeit weiter.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

50 Jahre Rotes Kreuz. Zur Erinnerung an die am
28. August 1864 abgeschlossene Genfer Konvention und die
daraus hervorgegangene Gründung des Roten Kreuzes hielt
der Volksbildungsverein vom Roten Kreuz unter dem
Vorstand des Staatsministers a. D. v. Müller im Sitzungssaal
des Preussischen Herrenhauses eine öffentliche Versammlung
ab. Vorträge hielten u. a. Ministerialdirektor Professor
Dr. Kirchner über die Erlebung der Frau zum Kampf
gegen die Tuberkulose und Geheimrat Professor Dr. Vier
über die Sonnenbehandlung der Knochen- und Gelenk-
tuberkulose.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(86. Sitzung.)

B. Berlin, 28. April.

Die Beratung des Kultusetats wurde fortgesetzt. Abg.
Kloppenburg (Däne) beschwerte sich, daß die Kinder
dänischer Eltern in Nordschleswig deutschen Sprachunterricht
erhalten. Abg. Dr. Vörlch (Z.) verteidigte seine Anträge;
ihre Annahme, nicht die Ablehnung diene dem konfessionellen
Frieden. Wenn einem Orden das Recht der Niederlassung
gewährt werde, dann müsse er ein Grundstück erwerben.
Dazu sei die Rechtsfähigkeit unerlässlich. Die Beschränkungen,
denen die Krankenpflege-Orden unterworfen wurden, seien
unvorzüglich nur für vorübergehende Zeit geplant gewesen.
Um so bedauerlicher sei das glatte Rein des Kultusministers.
Das Zentrum verlange die Aufhebung, mindestens aber die
Milderung des Verbotengesetzes.

Der Kaiserbrief an die Landgräfin von Hessen

nahm einen breiten Raum in den Ausführungen des
Redners ein. Die Sache sei von einem nationalliberalen
Blatte aufgeführt worden. Es sei infam gelogen, daß
Kardinal Kopp Dritten Kenntnis von dem Briefe ge-
geben habe. Im übrigen enthalte der Brief des Kaisers an
die Landgräfin von Hessen nichts, was die Katholiken ver-
lezen könnte.

Das unterstrich denn auch der Kultusminister v. Trott
zu Sohl. Die Darstellungen der „Nordd. Allg. Ztg.“ seien
vollkommen richtig gewesen. Der Brief des Kaisers sei in
Sachen eigenster Familienangelegenheiten geschrieben und
behandle nur persönliche Dinge. Bedauerlich sei die
Agitation, die an diesen Brief geknüpft worden sei. Solche
Grundvergiftung und Fälschung könne nicht scharf genug

verurteilt werden. Abg. Dr. Rohmann (nat.) bemerkte,
der Staat würde sich selbst aufgeben, wenn er das
Rechtsrecht über die Orden aufgäbe. Auf dem Punkte
bleibe der Vorwurf haften, die Kaiserbrief-Affäre ausgenutzt
zu haben. Es sei kein W.: scharf genug, um dies zu
fahren zu gehen.

Abg. Graf Nolte (frk.) erwiderte dem Abg. Rohmann,
barg, daß seine Klagen übertrieben wären, die Dänen hätten
früher die Deutschen ganz anders bedrückt. Die Kaiserbrief-
Affäre sollte man endlich ruhen lassen.

Abg. Dr. Traub (Sp.) schlug vor, auch die Kirche zum
Beitrag heranzuziehen. Die Kirchenaustrittsbewegung
bedauere er, doch sei sie das Symptom einer Reihe von so-
zialen Fehlern.

Abg. Koriantz (B.) nannte die gestern vom Minister
gegebene Darstellung über den

Krawall in der Kirche zu Berlin-Moabit

unwahr. Der Krawall sei erst entstanden, als den Kindern
die Kommunion verweigert wurde und die Polizei erschien.
Der Kultusminister stellte noch einmal fest, daß die Be-
gründung um Schuß angegangen worden sei und diesen zu-
währt habe. Die ganze Sache sei den Vöden offenbar zu-
unangenehm, darum schlichtete sie die Vorgänge. Die Be-
hörden der Behörden seien nicht ergegangen. Die Be-
hörden aber eine Stelle eingerichtet zur Beeinflussung der
ausländischen Presse. Das sei im vorliegenden Falle be-
sonders mit den italienischen Blättern geschehen.

Abg. Dedering (L.) wandte sich gegen die gestern
Ausführungen des Abg. Strobel, die gezeigt hätten, daß die
Sozialdemokraten die Religion Privatfache sei. In
hierbei der Abg. A. Hoffmann (Soz.) den Sozialdemokraten
machte: Bei Ihnen Dummheit rief ihn der Präsident zu
Ordnung.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde angenommen.
Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) bemerkte, die Rede Stro-
bels sei „Skandalös“ gewesen. Dafür wurde er abermals zu
Ordnung gerufen. In einer persönlichen Bemerkung nannte
Abg. Adolf Hoffmann (Soz.) den Schlußantrag eine Be-
gründung der Minderheit. Der Präsident rief ihn zum
Ausdruck.

Der Antrag auf Rechtsfähigkeit der Orden wurde in
Unterschiedskommission überwiesen, der Antrag auf Ein-
stellung der Krankenpflege-Orden angenommen.

Hof- und Personalmeldungen.

Die Verlobung der Herzogin Marie zu Mecklen-
burg mit dem Prinzen Julius Ernst zur Lippe fand am
Dienstag in Detmold statt. Prinz Julius Ernst ist am
2. September 1873 in Osnabrück bei Bonn geboren und der
jüngste Bruder des regierenden Fürsten Leopold IV. von
Lippe. Herzogin Marie zu Mecklenburg ist die älteste am
8. Mai 1878 in Neustadt geborene Tochter des regierenden
Großherzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz. Die
Brautmutter der Herzogin Marie ist die Erbprinzessin
Adolf Friedrich und die Kronprinzessin Jutta von Dan-
nemark.

Über das Befinden des Kaisers von Österreich
bricht sich der ärztliche Bericht am Dienstag wieder etwas
weniger zureichend aus. Die Nachtruhe war wieder ein-
fach durch Hustenreiz gestört.

Das belgische Königspaar ist zu dreitägigem Besuch
am luxemburgischen Hofe in Luxemburg eingetroffen.

Heer und Marine.

Die Kaiserparade des 7. Armeekorps wird in Wien
Dienstag in der Nacht stattfinden. Sie ist endgültig auf
den 5. September festgelegt, das Kaiserpaar wird am Freitag,
4. September, zwischen 10 und 11 Uhr in Wien eintrifft
und im Schloß Wohnung nehmen. Die Abreise nach
Koblenz erfolgt am Montag, 7. September.

Offiziere und Heiratsvermittler. Mit dem Beginn
der preussischen Offiziere befaßt sich ein Geheimrat an der
Offizierschule, in dem es u. a. heißen soll: „Es ist Tatsache,
daß die Klasse der Heiratsvermittler männlichen und weib-
lichen Geschlechts neuerdings auch vielfach von Offizieren
in Anspruch genommen wird, falls diese eine
reiche Heirat ihre Vermögensumstände zu verbessern
suchen.“ Gegen diesen Unfug richtet sich ein Geheimrat
der Offiziere der Armee und Marine zur Kenntnis
gebracht wurde. In diesem Geheimrat wird erklärt, daß
jeder Offizier, der sich in Zukunft an einen Heiratsvermittler
wendet, mit schlichtem Abkündigen entlassen werden müsse.
Gleichzeitig werden in dem Erlass eine Anzahl Heirats-
vermittler namhaft gemacht, vor denen sofort warnt wird.

Luftschiff und Flugzeug.

Passagier-Neuforschung deutscher Offiziere. Deutscher
Wanderer liegt in Weß auf einem Passagierflug mit einer
A. B. G. Mercedes-Doppeldecker auf. Als Beobachter hat
er Leutnant Roeder und Oberleutnant Neumann an Bord.
Die Flieger landeten nach 2 Stunden 10 Minuten in
Burg i. Br. Die Strecke beträgt etwa 200 Kilometer.
Der Flug ist demnach Weltrekord im Überlandflug mit
Passagieren.

Schwerer Unfall französischer Militärlieger. Ein
französischer Militärlieger, Unteroffizier Poissier, war
seiner Mechaniker in Dijon gelandet. Als er zur Weiter-
fahrt wieder aufstieg, wurde der Apparat von einem heftigen
Windstoß erfaßt. Er stürzte aus 20 Meter Höhe ab und
ging in Trümmer. Die beiden Flieger wurden lebensge-
fährlich verletzt.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 29. April.

Sonnenaufgang 4²⁷ Mondaufgang 7¹¹
Sonnenuntergang 7¹¹ Monduntergang 7¹¹

1789 Feldherr Arthur Wellesley Herzog v. Wellington
Dublin geb. — 1824 Dichter Emil Brachvogel in Breslau geb.
1842 Komponist Karl Wilhelm in Wien geb. — 1878
Alexander v. Battenberg (1857 bis 1893) wird zum Fürsten von
Vulgarien gewählt. — 1888 Hermann Schulze-Delitzsch, Begrün-
der der deutschen Genossenschaften, in Potsdam gest.

O Fremdwörter. Der Deutsche hat von jeher eine große
Neigung für alles Fremde gehabt. Daher ist es nicht aus-
wärtische Mode in erster Linie für ihn maßgebend ge-
wesen. Was im Inlande hergestellt wird, erscheint ihm lang-
sam nicht so vorzüglich, als das, was aus Paris oder London
kommt. Die ausländischen Geschäftsleute benutzen natürlich
gerne diese Voreingenommenheit. Und da sie oft in un-
serem Lande nicht so gute Waren erhielten, bezogen sie dieselben
aus Deutschland, setzten ihren Stempel darauf und ver-
kauften sie wieder an — Deutsche. Diese erhielten dann
heimischen Produkte wieder zurück — nur zu weichen
teureren Preisen. Unmöglich ist das ja anders geworden, weil
jetzt weiß man auch bei uns, daß unter Handel und
Industrie mit der ganzen Welt zu konkurrieren vermag.
Nur die dem Ausland entlehnten Fremdwörter bedürfen
immer bei. Die französischen und englischen Proben
man gar nicht entbehren zu können. Überall begegnet man
ihnen; und die, die sie anwenden, kommen sich noch schmei-
chelt vor, daß sie sie gebrauchen. Dabei ist es
Sprache so reich an trefflichen Ausdrücken. Was man
eine veraltete Mode noch immer mitmachen? Und wenn
diese Fremdwörter noch immer richtig ausgesprochen werden
dann ginge es noch an. Aber die schrecklichen Schand-
kommen dabei vor. Darum vermeide jeder schon
Nationalstolz über seine Fremdwörter.

**Tausende verdanken
Ihre glänzende Stellung,
Ihr gelegenes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten
Selbst-Unterrichts-Werke** Methode Rustin

verbunden mit eingehegendem brieflichen Fernunterricht.
Herausgegeben von Rustinschen Lehrinstitut.
Redigiert von Professor C. Hitz.
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Das Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerseminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Das Seminar	Die Landwirtschafts- schule
D. Abiturienten-Exam.	Der Pfandherr	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Der Mittelschullehrer	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Das Konsumatorkollegium	
Das Lyzeum	Der geb. Kaufmann	

Jedes Werk ist häufiglich in Lieferungen à 90 Pf.
(Einselne Lieferungen 4 Mark 125.)
Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.
Die Werke sind gegen monatl. Anzahlung von Mark 2.—
zu beziehen.

Zweckmäßigkeit des Unterrichts.
1. Die wissenschaftlichen Unterrichts-
werke, Methode Rustin, setzen
keine Vorbedingungen voraus und
haben den Zweck, den Studierenden
1. den Beherrsch. wissenschaftlicher
Lehrmateriaien vollständig zu er-
reichen, den Schülern
2. eine umfassende, ständige Bildung,
besonders die durch den Selbst-
unterricht zu erreichende Kennt-
nisse zu vermitteln, und
3. in vorzüglicher Weise auf das
Leben vorzubereiten.

**Lehrzweck wird dadurch er-
reicht.**
A. dass der Unterrichts wissenschaft-
licher Lehrmateriaien, erschaffen
wird,
B. dass der Unterricht, in so ein-
facher und gründlicher Weise er-
teilt wird, dass jeder, den Lehr-
stoff versteht, assimiliert, und
C. dass bei dem brieflichen Fern-
unterricht auf die individuelle Ver-
anlagung jedes Schülers Rücksicht
genommen wird.

**Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben
über bestandene Examina gratis!**

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschluss-
prüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Nachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die diesjährige Impfung findet Donnerstag, den 12. Mai d. J., im Rathhause, Zimmer Nr. 6 statt. Die Erstimpfungen müssen um 10.15 Uhr, die Wiederimpfungen 11.15 Uhr Vormittags zur Stelle sein. Impfpflichtig sind in diesem Jahre:

1. Die 1913 geborenen Kinder und die Kinder aus früheren Jahren, welche entweder noch nicht oder nicht mit Erfolg geimpft sind;
2. die 1902 geborenen Kinder, welche entweder noch nicht oder nicht mit Erfolg geimpft sind.

Die Nachschau findet Donnerstag, den 19. Mai d. J., um 10.15 Uhr für Erstimpfungen und um 10.45 Uhr für Wiederimpfungen im Rathhause statt.

Unter Hinweis auf § 14 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 werden die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder hiermit aufgefordert, ihre impfpflichtigen Kinder und Pflegebefohlenen pünktlich zur Impfung und Nachschau zu bringen bezw. zum Erscheinen zu veranlassen. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche dieser Aufforderung nicht nachkommen und auch nicht durch Impfschein oder ärztliches Attest den Nachweis führen können, daß die Impfung durch einen anderen Arzt vollzogen worden ist oder daß ein gesetzlicher Befreiungsgrund vorliegt, werden bei der Rgl. Amtsanwaltschaft zur Anzeige gebracht. Braubach, 27. April 1914. Die Polizeiverwaltung.

Eröffnung der Jungvieh- und Fohlenweide zu Hof Astholderbach bei Niehlen.

Anmeldungen für die Weide sind umgehend an den Weidekommissar, Herrn Rechnungssteller a. D. Hartenfels zu Buch, Post Raststätten, bei welchem auch die Aufnahmeformulare und die näheren Bedingungen zu erhalten sind, zu richten.

Der Termin der Eröffnung wird den Beteiligten durch Herrn Hartenfels bekannt gegeben werden.

St. Goarshausen, den 27. April 1914.

Der Vorsitzende des 15. landw. Bezirksvereins
Geh. Regierungsrat B e r g, Landrat.

Nähmaschinen-Nadeln

offert billigt

Jul. Rüping.

Bringe mein Lager in allen

Möbeln und Polsterwaren

in empfehlende Erinnerung.

Die Polsterwaren werden sämtlich in der eigenen Werkstätte unter Garantie für beste Arbeit und Verarbeitung von nur prima Material angefertigt.

H. Schultheis
Markt.

Zur

Frühjahrs-Saison

empfehle in reicher Auswahl:

Spaten mit und ohne Stiel, Rechen,
Hacken, Rärste, Zäthhäckchen,
Pflanzenseker usw.

zu den billigsten Preisen.

Julius Rüping.

Reparaturen, Stimmungen.



Eintausch, Ratenzahlung.

KNAUS- und KAPPLER-Pianos in billigeren
Preislagern. — Gespielte Pianos von 150 Mk. an.
Mannborg- und Hinkel-Harmoniums.

Holzäpfel- Essig

— per Liter 30 Pfg. —

empfiehlt
Adolf Wieghardt.

Darlehen.

Handelsgerichtlich eingetragene
Firma gibt Bargeld an grund-
realen Personen ohne Bürgen
auf Schuldschein, Wechsel, Hand-
stand. Viele Hunderttausende
bereits ausbezahlt. Glänzende
Dankschreiben. Streng reell!

**Handels-Institut
Nürnberg,**
Praterstraße 25.
Allen Anfragen ist Rückporto
beizufügen!

St. Süßrahm- Tafelbutter

in täglich frischer Ware empfiehlt
Jean Engel.

Täglich frische Spargeln

empfiehlt zum Tagespreis.
Karl Angelmeier.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Pfauhahn, 3jährig. Prachtstier,

für nur 25 Mk. zu verkaufen.
Braubach, Marksburg,
Telefon 6.

Spielkarten

mit abgerundeten Ecken sind
stets vorrätig.

A. Lemb.

Alle Artikel zur Wäsche

Reinseife, Seifenpulver,
Bleichsoda, Strohseife,
Schmierseife, Galleseife,
Chloralkali, Jomolin,
Flommerseife, Cremeseife,
Cremseife, Cremiseife,
Reinseife, Galleseife,
Silberglanzseife,
Wollwaseleife, Sunlightseife,
Perfit, Seifig, Seifol, Dioni
erhalten Sie billigt
und gut bei
Chr. Wieghardt.

Sommerjoppen

für Knaben und Herren
in schöner, großer Auswahl
eingetroffen.

R. Neuhaus.

Stühle

mit Patent-, Brett-,
Relief- und Rohrstützen
hält stets in verschiedenen
Mustern vorrätig
H. Schultheis.

Bettfedern

frisch eingetroffen bei
Geschw. Schumacher.

Weißer Unterrock,
Beinkleider, Unter-
taillen, Damen- und
Kinderhemden
zu äußersten Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Kulmbacher

Pechbräu

besitzt einen außerordentlich
hohen Nährwert, da gegen
Alkohol nur in ganz ge-
ringem Mengen vortreten. Diese
vorteilhaften Eigenschaften klassi-
fizieren dasselbe zu einem
Sanitäts-Bier ersten Ranges,
das namentlich Wöchnerinnen,
Blutarmen, Rekonvaleszenten
als Stärkungsmittel seit Jahren
ärztlich empfohlen wird. Kulm-
bacher Pechbräu ist ein unüber-
troffener Labetrunk (an-
gewärmt) bei Magen- und
Darmkrankungen.

Alleinverkauf für Braubach
und Umgebung:
Emil Stöhr,
„Deutsches Haus.“

Weber's Moderne Bibliothek

pro Band 20 Pfg.

empfiehlt
H. Lemb.

Corsetts

für Kinder, in solider Ausfüh-
rung, für jedes Alter, in großer
Auswahl empfiehlt
Geschw. Schumacher.

Handleiter- wagen

in starker Ausführung und
jeder Tragfähigkeit stets vor-
rätig empfiehlt äußerst billig
Karl Probst,
Baumrath.

Empfehle ich

frische Gemüse.

Frau Anna Kurth,
Gartenstraße 3.
Ausführe ich Botengänge
nach Coblenz pünktlich und
zu billigen Preisen.

2 hübsche Zimmer

an eine einzelne ruhige Person
zu vermieten.

Bahnstr. 38.

Apfelwein

— fr. Frankfurter Export —
empfiehlt

Jean Engel.

Naturrein.

Selbstgekelterten

Rotwein

per Liter 1.20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehl
E. Eschenbrenner.

Sitz- u. Liegewagen

1000

neu eingetroffen bei

H. Schultheis, Markt.

Peifen u. Mutzen

in schöner, großer Auswahl
billigt

Rudolf Neuhaus.

Marken- Anfeuchter

empfiehlt billigt

A. Lemb.

Damen-Unterrocke

in reicher Auswahl zu äußerst
billigen Preisen bei
Geschw. Schumacher.

Gesammelte

Gedichte

von Johanna Weiskirch
Braubach

broschiert 1.75 Mk. und gebunden
2.25 Mk.

sind zu haben in der
Buchhandlung A. Lemb.

Herba-Seife

Medizinische Seife gegen alle Hautunreinheiten
Herba-Seife

wird gegen Hautausschläge, trockene
naße Flechten ärztlich verordnet.

Herba-Seife

erzeugt beim täglichen Gebrauch
sammetweiche Haut.

Herba-Seife

ist eine Pflanzenseife und verleiht
jede Anfeuchtung.

Herba-Creme

eine nicht fettende, fein parfümierte
Hautcreme, zur Erzielung einer
weichen, weißen und jugendfrischen
Haut.

Herba-Creme

ist unentbehrlich als Hautpflegemittel
für Damen.

Herba-Creme und Herba-Seife sind
vorrätig die

Marksburg-Drogerie

Inserate

für auswärtige Zeitungen werden zu Originalpreisen
für die Geschäftsstelle der

Rheinischen Nachrichten

Delikatessen.

Hummer in verschiedenen Packungen
Krabben
Lachs, los und in Packung
Mayonaisen in Gläsern
Worcester Sauce
Sardellen- und Lachsbutter
Anchovis in Tuben
Delfardien und Sardellen
Champignons
Salzbretzel und Salzkakes

empfiehlt
Jean Engel.



Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Küchen- u. Haushalts-Artikel:
Reib-, Fleisch- und Messerputzmaschinen,
Email- und Aluminium-Kochgeschirre, inoxidier-
bare Drähter, Pfannen und Töpfe, Kaffe-
mühlen, Tafel- u. Wirtschaftswagen, Fleischbecken,
Fleischbretter, Gemüsehobel, Befestiger, Ablau-
fbretter, Holzlöcher, Küchengarnituren mit Elagern,
Gerühren, sowie prima Solinger Stahlwaren usw.
zu den billigsten Preisen.
Julius Rüping, Rheinstraße.